

## ZEICHEN DER ZEIT

### KEIN ÖKUMENISCHER HERBST

Mehrere Ereignisse im Herbst 2009 weisen darauf hin, dass in der Ökumene keineswegs ein Stillstand eingetreten ist. Vom 07. bis 13. Oktober tagte auf Kreta die Vollversammlung der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rats der Kirchen. Direkt im Anschluss daran wurden auf Zypern die Arbeiten der Gemischten Internationalen Kommission für den theologischen Dialog zwischen der katholischen Kirche und den orthodoxen Kirchen fortgeführt. Am 30. und 31. Oktober gedachten hochrangige Vertreter der katholischen, der lutherischen und der methodistischen Kirche in Augsburg der vor zehn Jahren unterzeichneten Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre. Dazwischen platzte die Nachricht, dass eine Apostolische Konstitution für Gruppen aus der anglikanischen Kirche den Weg zu eigenen Personalprälaturen eröffnen werde.

Mit der Erklärung zur Rechtfertigungslehre wurde ein wichtiges theologisches Hindernis für die Einheit der Christen aus dem Weg geräumt. Die jedes menschliche Wirken überstrahlende und erst ermöglichende Erlösung durch den Kreuzestod Jesu Christi, wie sie etwa in der ikonographischen Darstellung von Lukas Cranach für die lutherische Tradition kanonisiert wurde, ist von der katholischen Kirche weitgehend rezipiert worden. Und gerade der in diesem Jahr begangene 500. Geburtstag des Genfer Reformators Johannes Calvin macht gewissermaßen komplementär darauf aufmerksam, dass aus dem Bewusstsein der göttlichen Erwählung die Kraft zum gesellschaftlichen Engagement und die Bejahung wirtschaftlichen Erfolgs erwachsen kann.

Die gegenwärtigen ökumenischen Gespräche kreisen hauptsächlich um das Verständnis von Kirche. So sehr nach wie vor die Erklärung der Glaubenskongregation aus dem Jahr 2000 „Dominus Iesus“ ein Stachel vor allem für das Gespräch mit den Kirchen der Reformation ist, gibt es doch auch Annäherungen. Die Versicherung, man möchte sich auf der Basis der Ekklesiologie, besonders der Amtstheologie, des ersten Jahrtausends näher kommen, wurde in Kreta durch den Vorschlag konkretisiert, die Kirchenlehrer und Glaubenszeugen der Alten Kirche neu zu studieren. „Geistliche Ökumene“, wie sie bei den Feierlichkeiten in Augsburg zum wiederholten Mal als Ziel des Lebensaustauschs bezeichnet wurde, ist dabei nicht nur ein Ziel, sondern kann konkrete Einübung in eine gemeinsame Tradition sein. Die Anglikanerin Susan Durber berichtete von einem Lektüreprojekt mit Texten der Kirchenväter. Ihr Fazit:

„Wir haben uns auch Zeit genommen, darüber nachzudenken, was es bedeutet, von einer lebendigen Tradition zu sprechen. Viele gewannen ein ganz neues Verständnis vom dynamischen Wirken des Heiligen Geistes, der das, was einige einfach als ‚Vergangenheit‘ ansehen, Teil eines lebendigen Prozesses werden lässt, denn Gott wirkt sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart und Zukunft, um Erfüllung und Hoffnung zu bringen. Wir erkannten, dass die Wahrheit

nicht darin liegt, die Vergangenheit als für uns verloren oder irrelevant anzusehen, und auch nicht darin, Gottes lebendige Gegenwart in der heutigen Zeit zu negieren. Wir lernten, in ganz neuer Weise von Zeit und Tradition zu sprechen, bereichert durch das Evangelium, das eine Sprache der Erinnerung und Hoffnung spricht. Und wir spürten gemeinsam die lebendige Wirklichkeit der Gemeinschaft der Heiligen, in der wir in wirklicher, gelebter Einheit mit den frühesten Zeugen des Glaubens stehen, die als unser aller Vorfahren im Glauben von besonderer Bedeutung für uns sind.“<sup>1</sup>

Die faszinierende Rückkehr zu den gemeinsamen Ursprüngen bringt eine neue Dynamik in der Ökumene hervor. Sicher bleiben viele offene Fragen: das Papstamt und seine konkrete Ausübung, die Übertragung geistlicher Ämter, das Verständnis der Eucharistie usw. Doch zeigt sich immer deutlicher, dass über die Rückbesinnung auf den tragenden spirituellen Grund Gemeinsamkeit erreicht werden kann.

Wie Kircheneinheit dann aussehen kann, darüber gehen die Meinungen noch weit auseinander. Und ob das Angebot von Personalprälaten, wie es nun Gruppen aus der anglikanischen Kirche gemacht wird, wirklich zu mehr Einheit führt, bleibt auch abzuwarten. Wie viel Verschiedenheit die *ecclesia catholica* wirklich trägt, wird sehr differenziert beantwortet.

Was können diese Entwicklungen aus dem Blickwinkel einer Geistlichen Bewegung wie Schönstatt bedeuten? Die jetzt einsetzenden Vorbereitungen auf das hundertjährige Gründungsjubiläum 2014 fordern zu einer Relecture der eigenen Tradition auf. Dabei müssen Erfahrungen genauso bedacht werden wie Formulierungen. „Lebendige Tradition“ ist ein ständiger Prozess der Vermittlung von Ereignissen, deren Versprachlichung, der Verortung in der Gegenwart und einem daraus fließendem zeitlichen Auftrag (Sendung). Dieser Prozess vollzieht sich nicht nur in der großen Ökumene, sondern auch im Miteinander verschiedener Blicke auf die lebendige Tradition von Gruppen und Gemeinschaften. Das föderative Zusammenspiel innerhalb der Schönstatt-Bewegung kennt ebenso ein Auf und Ab wie die Ökumene der Konfessionen. Doch je deutlicher die Einheitsfaktoren der Vergangenheit für die Gegenwart aktualisiert werden, desto leichter können Herausforderungen der Zukunft angegangen werden. Das gilt für die lebendige Tradition der Einheit erhaltenden Funktion des Bischofs von Rom ebenso wie für die Einheit der Schönstatt-Bewegung im Liebesbündnis vom 18. Oktober 1914 und dessen historischem Ort, dem Urheiligtum.

Joachim Schmiedl

---

<sup>1</sup> <http://www.oikoumene.org/de/dokumentation/documents/oerk-kommissionen/glauben-und-kirchenverfassung-kommission-fuer/x-andere-dokumente-von-konferenzen/plenartagung-kreta-2009/tradition-und-traditionen-susan-durber.html>  
[02.11.2009]